

*Zeil, Wilhelm: Slawistik an der Deutschen Universität in Prag (1882–1945).*

Otto Sagner, München 1995, 150 S. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe II: Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas 35, Beiträge zur Geschichte der Slawistik 1).

Zeitgleich mit der Darstellung Hubert Rösels „Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der Universität Prag“ erschien die umfangreiche Monographie Wilhelm Zeils zum selben Thema. Das ist im engeren Sinne ein Zufall, im weiteren aber das Zeichen für eine Zeit, die ein Desiderat der deutschen Wissenschaftsgeschichte aus deutscher Sicht endlich einlöst.

Man kann die Geschichte eines Faches durch Aufzählung von Namen, Titeln usw. vorführen. Damit wäre hier wenig erreicht. Der kulturpolitische Bezugsrahmen einer deutschen Slavistik in einem slavischen Land in fruchtbarer Konkurrenz zur dortigen slavischen Slavistik kann eigentlich gar nicht ausgeblendet werden. Es handelte sich schließlich nicht um ein „Orchideenfach“ jenseits des politischen Lebens. Die Brisanz des Themas klingt daher, da der Verfasser den letzteren Weg einschlägt, schon in dem Louis Pasteur entlehnten Motto zu Beginn seiner Arbeit an: „Es ist der Mangel an Kenntnis, der die Menschen trennt, und die Wissenschaft, die sie vereint.“ Entsprechend sucht der Verfasser *sine ira et studio* die Prager deutsche Slavistik im Kräftefeld nationaler Leidenschaften und den Versuch, das Fach zu instrumentalisieren, darzustellen, und zwar in ihrem Selbstverständnis, ihrer wissenschaftlichen Leistung, ihrem wechselvollen Geschick und dem ihrer Träger. Zu ihnen zählt Verfasser auch so unterschiedliche Historiker Böhmens und Osteuropas wie Wilhelm Wostry, Josef Pfitzner und Eduard Winter, was den Gegenstand noch farbiger macht.

Die von Zeil gebotene Charakterisierung der wissenschaftlichen Leistung aller deutschen Slavisten in Prag vor und nach der Spaltung in eine deutsche und tschechische Universität (1882) bis 1945 (besonders Schleicher, Ludwig, Berneker, Diels, Trautmann, Spina, Gesemann, Schneewis, Bitner, Rippl, Winter) läßt an akribischer Vollständigkeit und Würdigung keine Wünsche offen. Der Rezensent beschränkt sich auf die Beurteilung der vom Verfasser behandelten wissenschaftspolitischen Implikationen, die von fachübergreifender Bedeutung sind. Man muß ja bedenken, daß besondere Bedingungen für das Fach bestanden, die im Deutschen Reich oder Deutschösterreich (die Lehrstühle Berlin, Leipzig, Breslau, München, Königsberg, Wien, Graz) fehlten, nämlich Brückenfunktion und Wettkampf im national aufgewühlten Milieu vor und nach 1918 in einem zu sein.

Damit rückte das Fach in Prag ohne eigenes Zutun in vorderste Front der Aufmerksamkeit. Diesen Umstand spricht folgerichtig auch Rösel mit der Bemerkung von der „politischen Relevanz“ an<sup>1</sup>. Erstmals macht Zeil nachdrücklich auf den fast vergessenen Sprachwissenschaftler Alfred Ludwig (1832–1912) aufmerksam, der nach der Gründung der Deutschen Universität eine deutsche Slavistik institutionell durchzusetzen bemüht war, was ihm die Feindschaft der Deutschnationalen in der Fakultät einbrachte: „Unbegreiflich ist heute der politisch motivierte Widerstand des deutschen Professorenkollegiums gegen den Ministererlaß vom 28. Juni 1897 über die Einführung von Tschechischkursen an der deutschen Universität [...]“ (S. 19), wo doch die Universität Wien bereits 1775 (!) einen Lehrstuhl für Tschechisch installiert hatte. Die Verankerung der Slavistik an der deutschen Carolo-Ferdinanda war dennoch mit der Berufung Erich Bernekers seit 1902 nicht mehr aufzuhalten.

Daneben darf das Schuldkonto der tschechischen Kulturpolitik nach 1918 nicht übersehen werden, wodurch sich die Lager nur gegenseitig hochschaukelten. Die kleinliche Gesinnung der tschechischen Administration der Ersten Republik verhehlt ein wahrlich unverdächtiger Zeuge wie der Ireniker Franz Spina nicht, der als Minister

<sup>1</sup> Rösel, Hubert: Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der Universität Prag. Münster 1995, 13 (Erträge Böhmisches-Mährischer Forschungen 1).

im noch um Ausgleich bemühten Kabinett Švehla 1926 schrieb, das Bestreben der tschechischen Schulpolitik sei das „Herabdrücken des deutschen Schulwesens auf einen tiefen Stand“ (S. 46 f.), was Eduard Winters Worte über die ökonomische Lage der Deutschen Universität jener Zeit beleuchten: „Benachteiligung im Haushaltsplan durch die Regierung, Unterbringung in unzulänglichen Gebäuden“ (S. 46)<sup>2</sup>. Verwunderlicherweise hatte ausgerechnet Staatspräsident T. G. Masaryk bereits 1919 den deutschen Staatsbürgern der neuen Republik lediglich eine geduldete Kostgängerrolle zuerkannt (S. 44). Dafür tönt es im Todesjahr Masaryks 1937 aus der Feder Rudolf Jungs über die Tschechen: „Wir werden insbesondere an der Einstellung zum Hakenkreuz und zur Judenfrage [...] ein Volk vor uns sehen, das mit dem unsrigen nicht wesensverwandt ist“ (S. 124), eine unterschwellige völkische Liquidationsandrohung. Zeil resümiert zutreffend: „Die Entwicklung der Slawistik an der deutschen Universität in Prag vollzog sich in einem für ihre Vertreter höchst komplizierten und risikoreichen Spannungsfeld [...] Für die um einen deutsch-tschechischen Ausgleich bemühten Kräfte der deutschen Slawistik [...] war ihre Tätigkeit an dieser Wissenschaftseinrichtung immer eine Gratwanderung, ein Balanceakt zwischen den Extremen“ (S. 47), ein Urteil, dem nichts hinzuzusetzen ist<sup>3</sup>. Der Rezensent bestätigt es anhand der persönlichen Erfahrungen seines Vaters. Dieser las als Prorektor nach der tschechischen Belagerung des der Deutschen Universität angehörenden Carolinums im November 1934 vierundsechzig Pflastersteine auf, die der Mob in das Rektorat geworfen hatte. Im Winter 1938/39 wurde er in die Prager Deutsche Gesandtschaft beordert, wo man ihn undeutscher Gesinnung und Judenfreundschaft bezichtigte und mit den Worten bedrohte, man könne ihn, wolle er nicht parieren, „einfach totschiagen“, so geschehen noch vor Errichtung des Protektorats.

So weitet sich die Monographie Zeils im Endkapitel zu einem Modellfall des Totalitarismus am Beispiel der Slavenkunde. Es gilt festzuhalten, daß selbst in der schwärzesten Periode der Deutschen Universität im Schatten der ideologischen Hochburg Reinhard Heydrichs objektive slavistische Arbeit in beschränktem Maße geleistet wurde. Jedenfalls kamen aus dem Mund von Gelehrten wie Winter, Schneewis, Rippl, Gesemann nie slavenfeindliche Worte. Der Rezensent gedenkt des untadeligen Bohemisten Eugen Rippl, der als schuldloses Opfer am 10. Mai 1945 sterben mußte.

Mit seiner durch und durch gediegenen Arbeit hat Wilhelm Zeil einen Baustein zu einer Ideologieggeschichte deutsch-tschechischer Beziehungen auf dem Feld der Slavistik geliefert. Hätten ihm Entnazifizierungsunterlagen zu allen Prager Slavisten zur Verfügung gestanden und nicht nur zu einem, wäre das Bild sicherlich noch plastischer ausgefallen<sup>4</sup>.

Puchheim

Wolfgang Gesemann

<sup>2</sup> R ö s e l : Die deutsche Slavistik 28 ff. im gleichen Sinne.

<sup>3</sup> Sehr aufschlußreich hierzu die Erinnerungen aus der Studentenzeit von St a m m l e r , Heinrich: Slavistes d'autrefois. Akademische Lehr- und Wanderjahre. In: Festschrift für Hans-Bernd Harder zum 60. Geburtstag. München 1995, 511–540, hier besonders 523–533 (Märburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas 36).

<sup>4</sup> Angemerkt sei ein Druckfehlerteufel: Anstatt „Koštana oder von den Serben Mazedoniens“ muß dieser Titel natürlich lauten „Koštana oder von der Seele Mazedoniens“ (S. 131).